

Nr. 229 — Bydgoszcz / Bromberg, 6. Oktober — 1937

Tatjanas Opfer

Frauen im Roten Netz

Roman von Talvin

(1. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Mirjam wunderte sich über den eigentümlichen Blick Tatjanas. Sie sah ihr in die Augen und sagte dann langsam: „Tatjana, du willst nicht wieder zurückkommen?"

Tatjana sah lächelnd weg.

„Doch Mirjam."

Sie mußte lügen.

„Nein, sie durfte Mirjam die Wahrheit nicht sagen. Am allerwenigsten Mirjam. Das Mädchen war imstande, irgend eine Dummheit anzustellen.

„Lügst du auch nicht?"

„Nein, Mirjam."

So fängt es an. Jetzt können meinetwegen noch tausend Lügen dazukommen. Diese dumme Wahrheit! Als ob man mit der etwas anfangen könnte! Sie wollte leben. Also mußte sie lügen. Gerade jetzt.

Mirjam gab ihrer Schwester ein kleines verschnürtes dünnes Päckchen, nicht größer als im Umfang eines gewöhnlichen, etwas dicken Briefes. Das solle sie erst hinter der Grenze aufmachen. Dann sehe sie schon, was sie damit anfangen solle.

„Mirjam, wieder eine Dummheit?"

„Dummheit? Habe ich jemals eine Dummheit gemacht?"

„Du mußt mir sagen, was darin ist."

„Nein, Tatjana, es ist besser, du weißt es nicht."

„Ich nehme es nicht mit."

„Das werde ich tun."

„Das ist traurig. Ich habe es so fest versprochen."

„Wem?"

„Ach, wenn du es doch verbrennst, brauchst du es auch nicht zu wissen."

Tatjana hatte das Päckchen in ihre Tasche gesteckt. Sie würde es sofort im Hotel verbrennen.

„Hast du noch etwas Geld übrig, Tatjana?"

„Dann kannst du es verbrennen."

„Warum?"

„Ach, ich meine nur."

„Mirjam verzog ihre Lippen, lächelnd, schmollend, bittend, alles zugleich. Sie konnte mit ihren achtundzwanzig Jahren immer noch aussehen wie ein Backfisch.

„Was willst du denn haben, Mirjam?"

„Schokolade."

Ach, du lieber Gott, hat dieses Mädchen Sorgen! Schokolade will sie haben! So etwas! Tatjana lachte. Mirjam auch. Die Leute blieben jetzt tatsächlich stehen. Und viele machten feindselige Gesichter. Die beiden lachten! Was sind denn das für zwei? Hast du nicht gehört, daß die russisch zusammen sprechen? Und lachen! Laß sie gehen, Genosse, werden einen Ausländer gerupft haben, hi, hi. Tatjana gab ihrer Schwester Geld. Dafür bekam sie einige Küsse.

Kurz vor dem Hotel verabschiedeten sie sich.

Tatjana sah noch einige Zeit zu, wie Mirjam vergeblich versuchte, eine der vielen vollbesetzten Straßenbahnen zu erklettern, es gelang ihr nicht. Immer wieder stand sie unter neuen Wartenden. Tatjana wandte sich ab und ging in das Hotel.

In einigen Minuten mußte das Auto kommen. Ihr Gepäck war in Ordnung. Die Rechnung war auch bezahlt. Nein, es war nichts mehr zu erledigen. Sie setzte sich und schlug die Beine übereinander und betrachtete eine kleine, ausländische Reisegesellschaft, die sich von einigen Angestellten über das Petersburger Nachtleben belehren ließ. Tatjana konnte sich gut beherrschen. Sie lächelte nicht.

So, da ist er ja!

Ja, hier der große Koffer und der kleinere dazu und der Schirm. Nein, mehr ist es nicht. Und jetzt nicht so verrückt fahren! Sie sagte es in sehr gebrochenem Russisch. Es ist immer sehr schwer, seine eigene Sprache zu verleugnen. Aber Tatjana hatte darin Übung.

Diese Menschenmassen! Und alle gleich grau. Und schwarz. Tatjana schloß die Augen. Sie wollte nichts mehr sehen.

Natürlich fuhr sie 2. Klasse. Sie ging noch etwas auf dem Bahnsteig auf und ab. Nicht um Luft zu schöpfen. Oh, nein! Sie wollte einfach sehen, wer alles mit dem Zuge fährt. Es war immer ganz gut, dies zu wissen. Ihre Kollegen schienen sehr schwach vertreten zu sein. Zwei standen da vorne. Sie fuhren anscheinend gar nicht mit.

Drei Skandinavier. Diese dummen Kerle. Da fahren sie jetzt dritter Klasse in all dem Gestank und dem Schmutz, nur „um mit dem Volk in Berührung zu kommen."

Oh, wie dumm sie sind. Schönes Volk! Danke. Da sehen sie schon etwas, wenn wirklich einer einmal in hohem Bogen in den Wagen spukt! Als ob ihnen jemand den Gefallen täte, auf irgend etwas zu schimpfen! Das Volk kennenzulernen! Tatjana mußte lachen. Aber diese verrückten Leute waren einfach davon nicht abzubringen. Tatjana hatte es oft genug in Moskau erlebt, wenn sie bei gewissen Fremden Führerdienste leisten mußte. Selbst bei den Gescheitesten sah es aus, als ob mit dem Grenzübertritt der letzte Rest von Intelligenz abgestreift worden wäre. Was die nicht alles wissen wollten. Und was die nicht alles interessant fanden. Und als ob es darauf ankäme, daß dort einmal die Menschen schlechter, dort einmal etwas besser gekleidet sind. Nein, darauf kommt es wirklich nicht an. Sondern auf etwas ganz anderes. Ja, wenn sie einmal einige Wochen, ausgestattet mit den nötigen Sprachkenntnissen, im Kreise einer russischen Familie in einer kleineren Fabrikstadt leben könnten! Da könnten sie etwas erleben. Da könnten sie täglich die Giftzähne dieser hunderte von Schlangen sehen, die sich kitschig und pressend um die Körper legen, immer mehr, immer mehr, wie — du hast noch Luft? So, Bruderherz, dann eben noch ein

bißchen mehr. Bist du jetzt still? Wie? So, jetzt ist es gut. Was — das Mütterchen beliebt zu heulen? Laut Verordnung des Kreissowjets werden von jetzt ab die sich immer mehr geltendmachenden gefühlsmäßigen Äußerungen einer Sabotageabsicht — die Gicht plagt dich, Brüderchen, und deshalb verziehst du dein Gesicht so? Wird der Genosse Kreisarzt sofort feststellen. Kostenlose Behandlung. Was hast du gesagt? Du schöpfst aus der Betrachtung der Ikonen einen rein künstlerischen Genuß, dessen stärkende Wirkung dich befähigt, im Rahmen des Fünfjahresplanes für den Don-Zementtrust die letzten Reserven deiner heiß fiebernden Energie zum Wohle des Vaterlandes aller Werktätigen herauszuholen? Komm, Genosse, wir werden dir einmal noch viel stärkendere Gegenstände unter die Nase halten —

Der Zug setzte sich in Bewegung.

Tatjana schloß die Augen. Ruhig, ruhig. Die Nerven nicht verlieren.

Eine Apfelsine heraus. In aller Gemütsruhe. So ist es recht.

Freilich, schlafen kannst du später. Nachher. Über der Grenze.

Diese trostlosen Vorstädte von Petersburg. Aber freilich — in Europa waren diese Bahnhofseinfahrten nicht viel besser. Vielleicht ist es jetzt anders.

Und diese öde Landschaft. Überall stehen noch Tümpel des Frühlingswassers, in denen sich die Sonne glitzernd spiegelt. Die Sonne. Man hat ja gar nicht mehr richtig achtgegeben auf die Sonne in den letzten Jahren. Natürlich — das merkt man erst jetzt. Die Sonne. Wenn man bedenkt, daß sie über alle Grenzen scheint. Ganz einfach hinwegscheint. Sonderbar. Und immer gleich. Und doch nicht gleich. Was ist das für ein lahmes Glitzern in diesen Tümpeln! Es riecht geradezu nach verfaulter Erde. Und nach Müdigkeit.

Tatjana war müde. Sie nahm ein Fläschchen Eau d'Cologne heraus und rieb sich ein. Das half. Sie schüttete einige Tropfen auf den Paß. Der soll auch etwas davon abbekommen, der ihn jetzt gleich in Händen halten wird. Riecht gut, mein Herr, wie? Riecht so ein bißchen nach etwas anderem, nach etwas Fernem, wie? Haben Sie Lust, mich zu begleiten? Geld? Oh, Geld bekommen wir in Hülle und Fülle. Schönes Geld. Aus echten Sowjethänden. Es soll uns gut tun, mein Herr. Sie gestatten aber, daß ich mich nicht enger an Sie binde. Man kennt sich in Ihrem Beruf nicht recht aus. Man weiß sozusagen nie, woran man ist. Nein, mein Herr, bei mir wissen Sie es auch nicht.

Wie der Zug schaukelte! Es wird doch wohl nicht im letzten Augenblick noch ein Unglück geben? Man darf der Sache nie recht trauen. Aber auf diesem Stück von Petersburg bis zur Grenze ist eigentlich noch nie etwas Ernstes vorgekommen. Aber gerade heute könnte es möglich sein. Natürlich.

Tatjana stand auf und stellte sich ans Fenster. Mit den Füßen wippte sie im Takt der Räder. Sie war wirklich nervös.

Sie sah immer in der Richtung nach vorne. Sie kannte die Strecke. Und als sie ein paar Dächer auftauchen sah, da wußte sie: jetzt kommen wir noch Belostrov. Jetzt kommen wir an die Grenze. Jetzt kommen wir in die Freiheit. Aber noch sind wir nicht soweit. Es gibt da allerhand dumme Formalitäten zu erledigen. Nicht daß der Paß etwa nicht in Ordnung wäre — beileibe nicht. Der ist tadellos in Ordnung.

Name: Yvonne Morand. Ein ganz schöner Name. Wo mag das arme Mädchen sein? Geboren: 14. Dezember 1900. Stimmt sogar.

Wo? Metz.

Das mit Metz haben sie gut gemacht. Da fallen die kleinen Unreinheiten des Akzents nicht gar so auf. Bis man sich wieder eingelebt hat.

Übrigens ist das alles gar nicht so wichtig. Jetzt haben nur die Nerven etwas zu bedeuten. Die Kerle sind manchmal so gerissen, daß sie sogar Gedanken lesen können. Ich werde also denken, wie schade es sei, dieses schöne Land zu verlassen.

Langsam lief der Zug in den Bahnhof ein.

Armer Ober — steht er da in seiner schönsten Aufmachung und hat nichts zu tun. Bei dem Zug nicht. Bei denen, die von drüben kommen, von Rajajoki, da schon eher.

Tatjana schüttelte sich, als sie einen Blick auf den Wartesaal warf. Sie kannte ihn. Puh. Freilich versuchte man ihn so nett zu machen wie nur möglich. Aber selbst wenn der Jugendstil, in dem er gehalten war, nicht verunglückt wäre, müßte man sich darin einfach trostlos einsam vorkommen. Schon bei dem Blick auf diese Landschaft. Und dann gar erst — ach so, ich wollte ja etwas anderes denken.

Bitte den Paß.

Bitte.

Schaut einmal, wie freundlich er jetzt auf Tatjana blickt.

Und nun beginnt er gar französisch zu sprechen!

Aber natürlich hat es ihr gefallen, freilich, es hätte länger sein dürfen.

Er will sie gar nicht mehr loslassen, die liebe Bundesgenossin.

Natürlich sind die Leute in Frankreich mit der Entwicklung der Dinge zufrieden. War doch das Beste. Das Vernünftigste. Das Naturgemäßeste.

Er sieht sehr genau nach.

Ein junger prallbäckiger Rotarmist steht daneben. Tatjana lächelt ihn an.

Oh, Tatjana kann lächeln! Beinahe so wie Mirjam. Er lächelt auch. Der Mantel ist schön, den er da anhat.

Langsam, ganz langsam, in einer unaussprechlichen Grazie hebt Tatjana ihre Hand und fährt ganz leicht über den Mantel, so wie man einen edlen Pelz befühlt, und sagt mit sehr schlechtem Akzent: Charascho!

Da lächelt dieser Bauernbube. Nein, er lacht. Er freut sich. Schaut einmal diese Dame an — ja, da ist nun einmal nicht zu helfen, für ihn ist sie jetzt eine feine Dame und wird es auch immer bleiben — schaut einmal diese feine Dame an, mit der der Genosse eine ganz andere Sprache spricht, die fährt da einfach über meinen Mantel! Wenn sie es nur etwas fester gemacht hätte, nicht so zart, so behutsam, da merkt man ja gar nichts, es hat nicht einmal gekitzelt. Ha, ich möchte —

„Ja, da wünsche er eine sehr vergnügte Reise, sagt nun der Genosse von der GPU, der auch gesehen hat, wie sie den Mantel befühlt hat, so sind nun die Französinnen, da kann man nichts machen. Er schmunzelt.

Oh ja, sie werde hoffentlich eine schöne Reise haben.

Wenn der wüßte! Und dann? Dann würde er sie sicher beneiden. Sie kennt diese Leute. Er spricht ein tadelloses Französisch. Schaut auch ganz gut aus. Sicher aus guter Familie. Und jetzt? Der säße wahrlich nicht hier einen Katzensprung vom Systerbäck, wenn er nicht irgendwo, aber sicher sehr weit weg, Frau und Kinder hätte. Auch dem Treuesten traut man nicht. Und schließlich sind ja auch noch einige Gewehre in der Nähe. Diese Rotarmisten würden schon schießen. Und wenn sie zehnmal kurz vorher Wodka mit ihm zusammen getrunken hätten. Das ist ja schließlich auch richtig. Wo käme man denn sonst hin.

Das war fein gedacht. Diese moralische Entrüstung hat sogar eine leichte Röte auf Tatjanas Wangen zur Folge, als sie umständlich ihren Paß einsteckte und dabei —

Ja, jetzt wird sie noch röter.

Die Nerven sind vollkommen erledigt.

Dieses Hüsteln war jetzt wirklich sehr angebracht.

Ja, das sei es, das Klima sei doch etwas anders. Sie lächelt ihn an.

Er trage immer Brustkaramellen bei sich — schau einmal an, nun zieht er sie auch schon aus der Hosentasche heraus —, ob er ihr anbieten dürfe?

Sie nimmt.

Ein so herzliches Merci wird der sein Leben lang nicht wieder hören.

Adieu, adieu!

Ah — das kam nun ziemlich langgestreckt heraus bei Tatjana, als sie im finnländischen Zug saß. Ah —!

Noch nicht schlafen, nein!

(Fortsetzung folgt.)

Drei Schelme.

Von Max Dauthendey.

Wie ein fernes Land der Wunder ersteht Japan vor unseren Augen in dem Buch „Die acht Gesichter am Biwasee“, das als eines der echtesten und stärksten Werke Max Dauthendeys weithin bekannt geworden ist. Zu Ehren seines 70. Geburtstages am 25. Juli legte der Albert Langen/Georg Müller Verlag in München diese japanischen Liebesgeschichten, die in Farbe und Form Meisterwerke von feinstem Reiz sind, in einer neuen Geschenkausgabe vor, der wir die folgende Probe entnehmen.

Ein Spielzeugverkäufer, ein Schilfmattenflechter und ein Holzkohlenhändler saßen eines Abends, ehe der Vollmond über Ishiyama aufging, am Rande der Landstraße nach Ishiyama. Der Spielzeugverkäufer hatte an einer langen Stange ein Bündel Spielsachen hängen, meist aus Watte gearbeitete große Insekten, ungeheuere graue und silberne Riesenspinnen, grüne und braune Grashüpfer und Heuschrecken, riesige Libellen mit farbigen Flügeln aus Gelatinepapier.

Der Schilfmattenflechter trug ein großes Bündel zusammengerollter, feingeflochtener Schilfmatten auf dem Rücken. Das sah in der Abenddämmerung aus, als trüge er lange Kanonenrohre.

Der Kohlenhändler trug einen Korb auf dem Kopf, den er im Gehen balancierte. Drinnen im Korb unter einem Tuch war die feinste Holzkohle, die er selbst zubereitet hatte.

Im Straßengraben sitzend, an welchen das Schilf vom See her heranreichte, erzählten sich die drei Kriegsgeschichten. Der eine, der Spielwarenhändler, behauptete, er wäre bei der Einnahme von Peking dabei gewesen. Der Rohrmattenflechter behauptete, er hätte mit vor Port Arthur gelegen. Der Kohlenhändler behauptete, er wäre auf einem Schlachtschiff im Chinesischen Meer Heizer gewesen. Aber alle drei verstanden vom Kriegshandwerk so wenig wie eine Katze vom Neujahrsfest. Und ihre Erzählungen waren so drollig, daß ganz Japan sie lachend immer noch weiter erzählt.

Der Spielwarenhändler sagte: „Als wir die Stadtmauern von Peking sahen, liefen unsere Augen wie Spinnen über die Ebene von Peking, unsere Füße hüpften wie Heuschreckenbeine über die Mauerwälle, unsere Bajonette, Säbel und Kugeln flogen wie surrende Libellen über die Chinesen her. Aber das war alles umsonst. Ihr wißt: wenn man den Chinesen sticht, haut oder vierteilt, ist dies gerade so unnütz, als wenn man gegen den aufgehenden Vollmond streitet. Die Chinesen stehen immer wieder gesund und unverwundbar vor dir, denn jeder hat Tausende von Körpern ineinandergeschachtelt, so wie es Spielzeugschachteln gibt, von denen Hunderte ineinander passen.“

„Womit habt ihr denn die Chinesen umgebracht, wenn sie nicht zu erschießen und nicht zu erschlagen sind?“ fragte der Schilfmattenflechter.

Der Spielzeughändler blähte sich auf wie eine Schweinsblase, die ein Kinderluftballon werden will.

„O, wir haben ihnen allen den Rücken gewendet, so daß die Chinesen keines unserer Gesichter sahen und nicht sahen, wie wir lachten und haben unsere Gewehre in die Luft abgeschossen, in die Wolken und in den blauen Himmel und haben mit den Bajonetten und den Säbeln in die Luft gestochen und haben nicht gegen die Chinesen, sondern gegen den Himmel gekämpft.

Da hat die Chinesen, die Söhne des Himmels, ein großer Schreck erfaßt, als sie sahen, daß wir ihren Himmel angriffen. Tausende starben vor Erstaunen, Tausende vor Entsetzen und Tausende kamen auf den Knien zu uns gekrochen und hatten die Tore zur himmlischen Stadt Peking geöffnet, damit wir ihre Väter und Götter im Himmel nicht bekriegten.“

„Das ist drollig“, sagte der Schilfmattenhändler. „Aber gegen die Russen hättet ihr nicht so kämpfen dürfen. Die Russen haben von den Knien abwärts Kanonenrohre statt der Füße, und immer, wenn sie ein Bein heben, können sie mit dem Bein auf dich schießen. Sie heben ihre Beine in die Luft, geradeso wie meine zusammengerollten Matten lang in die Luft gucken. Und sie brauchen nicht zu zielen, denn ihre Füße haben Augen, die sie Hühneraugen nennen, und diese zielen für sie. Und während ihre Beine gehen und schießen, haben die meisten Essen und Trinkflasche in den Händen und füttern und tränken jeder sein Maul. So bleiben sie immer stark und kommen nie von Kräften und sind unbesiegbar.“

„Ja, wie habt ihr sie dann besiegt, die Russen?“ fragte der Kohlenhändler.

„O, das war ganz einfach. Das sagt einem jeden der helle Verstand, wie man einen Russen besiegt. Nur ein Kohlenhändler wie du kann so dumm fragen, als ob du Kohlenstaub in deinen Augen hättest und nicht wüßtest, daß wir die Russen besiegt haben.

Der Russe läßt doch immer nur seine Beine gradaus marschieren und schießen, aber seine Augen im Gesicht sehen nichts als das Essen und Trinken vor dem Maul. Darum, wenn die Russen aus Port Arthur auf uns losmarschierten mit ihren schießenden Beinen, stellten wir uns ruhig zu beiden Seiten des Weges auf und ließen sie ruhig an uns vorbei. Dann gingen wir hinter ihnen her, jeder faßte einen Russen am Gürtel und drehte ihn einfach wieder gegen Port Arthur um, in der Richtung auf das Meer zu. Da sie einmal im Gehen waren und sich im Fressen und Saufen nicht stören lassen wollten, marschierten sie auf Port Arthur zurück und liefen dort über die Kaimauern ins Meer, wo sie ertranken. Die Armeen aus der Mandschurei aber, die aus dem Norden kamen, drehten wir nach Norden um, so daß sie ruhig zur sibirischen Eisenbahn zurückmarschierten. Und die Eisenbahnbeamten, im Glauben, der Krieg sei beendet und die Russen seien Sieger, fuhren die fressenden und saufenden Armeen nach Petersburg zurück, wo sie dann einzogen, immer noch in dem Glauben, daß sie die Sieger wären. In der Zeit besetzten wir die ganze Mandschurei, und das soldatenleere Port Arthur war unser.“

„So einfach war es aber doch nicht“, sagte der Kohlenhändler, „denn erst mußten wir die russische Flotte zerstören, wobei ich einer der Haupthelden war.“

„Erzähle!“ sagten die beiden anderen Helden: „Da ist nichts zu erzählen. Das war die allereinfachste Sache von der Welt, die russische Flotte zu vernichten“, wisperte der Kohlenhändler bescheiden wie eine Feldmaus.

Eines Morgens dachte ich mir: heute zerstöre ich die russische Flotte, denn ich hatte Sehnsucht nach meiner Frau, und nichts als die russische Flotte hinderte mich, zu meiner Frau zu reisen. Ich steckte mir eine Schachtel Streichhölzer ein, ein paar japanische Zeitungen und ein paar Stückchen Holzkohle. Ich schwamm von meinem Schiff an die Hafenmauer von Port Arthur heran, zündete mir ein Pfeifchen an, setzte mich auf einen Klippenstein und fabrizierte aus meinen japanischen Zeitungen kleine Papierschiffe, wie sie die Schulkinder am Biwasee machen. In jedes Schiffchen steckte ich ein Stückchen Kohle, das war der Schornstein des Schiffes; manche hatten auch zwei und vier Schornsteine. Die Kohlenstücke zündete ich an, und dann ließ ich meine Schiffe mit dem Südostwind auf Port Arthur los, und sie zogen an der Hafenmauer entlang. Meine kleine Papierflotte wurde augenblicklich von allen Leuchttürmen und Fernrohren auf den Leuchttürmen dem Admiral der russischen Flotte signalisiert. Die russische Flotte verließ sofort in Schlachtreihen den Hafen und umzingelte meine Zeitungspapierflotte. Tausend Schüsse hallten aus den russischen Schiffsbäuchen, und als sich der Rauch verzog, war natürlich meine Papierflotte untergegangen. Auf allen Rahen und auf allen Masten stellten sich nun die russischen Marinesoldaten in Parade auf, um dem sieghaften russischen Admiral ein dreifaches Hurra für seinen Sieg auszubringen.

Auf diesen Augenblick hatte ich nur gewartet. Denn ich wußte, die Russen hatten ihren Mut mit Schnaps angefeuert, und es mußte beim Siegesgeschrei der Tausenden und Tausenden von Soldaten eine Wolke von Alkoholgasen in der Luft entstehen, und diese Wolke konnte ich mit einem einzigen Streichholz in Brand setzen.

So war es auch. Das erste Hurra ließ ich sie zum Vergnügen schreien. Aber bei dem zweiten Hurra wäre ich beinahe selbst erstickt, – so sehr stank die Luft nach Alkohol.

Kaum flackte das Streichholz auf, so entzündete sich über dem Meer die Alkoholwolke, und eine Flamme pflanzte sich fort von Schiff zu Schiff; Mannschaften und Schiffe, vom Alkoholdunst erfüllt, explodierten unter Gekrach. Später sagten die Russen uns nach, wir hätten mit Stinkbomben geschossen und mit griechischem Feuer. Und es war doch nur ihr Alkoholatem, der die ganze Flotte verbrannt hat, als ich mein Streichholz anzündete."

„Ja, sag mir aber", fragte mißtrauisch und kleinlich der Spielzeughändler, „sag mir Kriegskamerad, wie konntest du die Streichholzschachtet trocken erhalten, als du von deinem Schiff nach Port Arthur geschwommen bist?"

Auch der Schilfmattenhändler nickte heftig und ungläubig und bezweifelte gleichfalls, daß eine Streichholzschachtel beim Schwimmen trocken bleiben könnte.

„Habe ich euch denn nicht gesagt", fuhr der Kohlenhändler sie grob an, „daß ich an diesem Morgen Sehnsucht nach meinem Weib hatte? Wißt ihr nicht, was Sehnsucht bedeutet? Sehnsucht haben heißt so heißes Blut kriegen, daß alles ringsrum verdorrt."

„Ja, dann verstehen wir, daß deine Streichholzschachtel im Gürtel nicht naß wurde, wenn du Sehnsucht nach deinem Weib hattest, Kriegskameraden", nickten der Spielzeughändler und der Schilfmattenverkäufer dem Holzkohlenhändler zu.

Der Vollmond war inzwischen langsam aus dem Schilf gerollt, betrachtete sich breit lachend die drei Überhelden und erzählte die Geschichte in ganz Japan weiter.

Die Frau, die niemand haben wollte.

Aus Sofia wird berichtet:

Kata, das schönste Mädchen aus dem Dorf Malo Popovo im Rila-Gebirge, hat eine seltsame Ehegeschichte erlebt, die nicht verschwiegen werden soll. Kata wurde die Frau des Bauern Ivan Petrov, sie war arbeitsam, klug und liebenswürdig, wenn Gäste im Hause waren. Sie war aber auch körperlich unheimlich kräftig. Kaum war sie mit Ivan allein, als sie begann, ihn zu malträtieren. Der arme Mann wagte schließlich keinen Widerstand mehr und war sehr froh, als sein Freund Georgij ihn bat, ihm Kata gegen 200 Kilogramm Mais abzutreten. Kata war mit dem Wechsel einverstanden, aber bei Georgij wiederholte sich das Schauspiel. Die „Ehe" dauerte nur 14 Tage, und dann erschien Georgij mit einem gebrochenen Arm und zahlreichen Beulen auf dem Kopf bei seinem Freund Todor, sagte, er müsse eine Reise unternehmen und erklärte sich „bereit", Todor, der Kata ja schon immer gern gemocht hätte, gegen einige Fuder Heu zu überlassen. Todor sagte ja, holte Kata ab — und nach zwei Monaten hatte er auch von der schönen und starken Frau genug. Sein Nachfolger war Dan, der Dorfschmied. Dan aber war ein Hüne von Gestalt, bekannt dafür, daß er schmiedeeiserne Hufeisen in einer Hand zerquetschte und mit der Faust Nägel einschlug. Und diesem starken Mann schlug Kata in der zweiten Nacht einen Hammer auf den Kopf; daß er einen Schädelbruch erlitt. Jetzt haben sich die Behörden eingemischt und verfügt, daß Ivan, der erste Mann, seine liebe Frau zurücknehmen müsse. Ivan ist spurlos aus Malo Popovo verschwunden, die anderen Ehemänner haben den Ort ebenfalls verlassen, und Kata ist gegenwärtig auf der Suche nach einem M[illegible]tigen, der es mit ihr versuchen will. Besonders interessant an dem Fall ist, daß die Gendarmen es nicht wagten, die temperamentvolle Kata zu verhaften. Wahrscheinlich würde sie das Gefängnis in eine Ruine verwandeln.



Bunte Chronik



Schutzmaske gegen Heuschnupfen.

Es ist zwar in der augenblicklichen Jahreszeit nicht mehr aktuell, aber trotzdem werden viele Tausende erleichtert aufatmen, wenn sie hören, daß es einem amerikanischen Arzt angeblich gelungen ist, ein unfehlbares Mittel gegen den Heuschnupfen zu finden. Es ist allerdings etwas ungewöhnlich und es wird nicht zur Annehmlichkeit derer beitragen, die an schönen Sommertagen einen Spaziergang zwischen blühenden Wiesen unternehmen. Der Arzt macht die Sache radikal. Er verordnet seinen Heuschnupfen leidenden Patienten eine — Schutzmaske. Sie besteht aus einem Papierfilter, das Nase und Mund bedeckt und das die in der Luft herumfliegenden Pollen der blühenden Gräser daran hindert, an die Schleimhäute der Atmungsorgane zu kommen. Warum die Maske außerdem durch zwei elektrische Drähte mit einer Taschenlampenbatterie verbunden ist, die der unglückselige Patient auch noch bei sich tragen muß, wissen wir nicht.

*

Ein historisches Frachtstück.

Die Dampfeisenbahn von Nürnberg nach Fürth, welche, als erste in Deutschland, am 7. Dezember 1835 eröffnet wurde, diente zunächst nur dem Personenverkehr. Erst später machte man auch einen Versuch mit der Güterbeförderung, und die erste Sendung waren, bezeichnend für das Bayernland, ein paar Fässer Bier. Am 11. Juli 1836 nämlich wurde dem Bierbrauer Lederer gestattet, mit dem ersten nach Fürth gehenden Wagen zwei Fäßchen Bier an den Wirt zur Eisenbahn gegen eine Vergütung von je sechs Kreuzer unter der Bedingung zu senden, daß die Fässer von dem Wirt bei der Ankunft sogleich abgeholt würden. Der Direktorialkommissar Dr. Löhner sollte dafür Sorge tragen, daß dieser kleine Anfang der Güterbeförderung in gehöriger Ordnung vor sich gehe, um solchen vielleicht später ins Große ausdehnen zu können.



Lustige Ecke



Kleiner Irrtum.



Kurzsichtige Dame: „Es ist wirklich großartig, Frau Krause, daß man den Affen das Reinemachen so gut beibringen kann!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.